Erscheint wöchentlich 3 mal — Elfter Jahrgang — Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 43. — Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. — Brockau. Sonntag, den 9. April. — Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. — 1911.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 8. April 1911.

* **Mordversuch.** Der arbeitslose frühere Nachtwächter Siegmann von hier schoß gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr nach vorangegangenem Wortwechsel seine Ehefrau durch 3 Schüsse aus seinem Revolver nieder, weil sie zur Arbeit gehen wollte. Die Kugeln bewirkten eine Darmzerreißung und durchbohrten den Magen. In ihrer Not flüchtete die Frau in die Wohnung des Hauswirts Herrn Schenkel, wo sie das Bewußtsein verlor. Die schwer verletzte Frau wurde auf Anordnung des Arztes in ein Breslauer Krankenhaus gebracht und einer Operation unterzogen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Nach der Tat ergriff Siegmann die Flucht durch das Pechnig'sche Grundstück. Den ihn verfolgenden Leuten rief er zu, daß er jeden niederknalle, der ihm nahe zu kommen wage. Polizeisergeant Druschke, der inzwischen benachrichtigt worden war, nahm die Verfolgung des Mordbuben auf und verhaftete ihn auf dem Marktplatz, wo Siegmann den Revolver auf den Polizeisergeanten richten wollte. Herr Druschke kam ihm aber mit seinem Dienstrevolver zuvor und Siegmann ergab sich. S. wurde heute, nachdem er die Nacht im Ortsgefängnis zugebracht hatte, zur Vernehmung vorgeführt und später nach Breslau ins Untersuchungsgefängnis gebracht. S. war nach dem ärztlichen Gutachten nicht betrunken. Der Siegmann abgenommene Revolver war von diesem nach der Tat wieder mit 6 scharfen Patronen geladen worden.

* [**Aus der Betriebswerkstatt.**] Werkmeister Pompe ist als Nachfolger des Werkmeisters Kirsch nach Brockau versetzt.

* [**Von der evangl. Kirche.**] Gestern fand die eigentliche Abnahme der Kirchglocken statt. Aus diesem Anlaß wurden die Glocken nochmals auf ihre Tongabe geprüft.

— **Aus Benkwitz.** Herr Rittergutsbesitzer S. Schottländer in Benkwitz beabsichtigt, den auf Benkwitzer Terrain, auf der linken Seite des Floßgrabens belegenen Damm von der Klein-Sägewitzer bis zur Brockauer Grenze abzutragen. Zur Bequemlichkeit der Interessenten liegen die Pläne vom 10. bis 24. April in der Amtskanzlei des Dominiums Benkwitz aus. Beschwerden dagegen sind bis zum 28. April beim Deichrichter zu erheben.

* (**Besitzwechsel.**) Fleischbeschauer Knappe in Klein-Tschansch hat sein an der Ohlauer Chaussee gelegenes Mietshaus verkauft.

* [**Die schlechten Zähne bei unseren Kindern.**] In der Tat, es wird immer ärger damit. Die Mütter jammern: es wird alles getan, was zur Mundpflege gehört, und doch ist dem frühen Verfall gar nicht mehr beizukommen! Wie einfach war das doch bei uns, als wir klein waren, und was für schöne Zähne hatten wir! In einer sächsischen Mittelstadt wurden kürzlich sämtliche Kinder einer Schule, 400 waren es, vom Zahnarzt untersucht. Und da stellte sich heraus, daß von allen vierhundert Kindern nur fünf keinen schadhaften Zahn hatten. Es ist bei den Kindern der begüterten Klassen genau wie bei den Kindern der breiteren Volksschichten; die Qualität der Ernährung macht keinen Unterschied. Und doch kann es nur an der Ernährung liegen. Diese betrübende Erscheinung in der Volksgesundheit gibt allen denen zu denken, die den Zusammenhang sehr vieler Körperkrankheiten mit schadhaften Zähnen kennen. — In der neuesten Nummer von „Welt und Haus" plaudert Grete Oberreich über ihre Erfahrungen aus den Ursachen der Zahnkrankheit. Daran knüpft sie wertvolle Hinweise über eine wirksame Bekämpfung des Uebels, die hauptsächlich auf die Ernährung sich beziehen und jeder Zeit und überall ohne Störung der Lebensweise befolgt werden können.

* **Ein Volksnahrungsmittel.** Zu den wenig beachteten und dabei täglich genossenen Stoffen gehört der Zucker, der entweder direkt als Zutat an Speisen und Getränke oder in den verarbeiteten Nahrungsmitteln als natürlicher Fruchtzucker aufgenommen wird. Wie wertvoll gerade dieser in der vegetabilischen Nahrung enthaltene Fruchtzucker für den menschlichen Genuß ist, das haben die verschiedensten Versuche, welche von Wissenschaft und Praxis bisher durchgeführt wurden, ergeben. Zucker ist ein hervorragendes Nahrungsmittel, das besonders für die arbeitende Bevölkerung von größtem Nutzen ist. Zucker gilt auf Grund dieser einwandfrei durchgeführten Versuche und Arbeiten als wichtige Quelle der Muskelkraft. Gerade die ärmere Bevölkerung, der Gelegenheit geboten wird, in Zucker für wenig Geld einen vortrefflichen Kraftspender zu erwerben, ist noch nicht eindringlich genug auf diesen Vorteil hingewiesen worden. Jeder körperlich schwer arbeitende Mann muß dafür sorgen, daß er seinen ermüdeten Muskeln Kraftmaterial zuführt; er muß sich dabei aber hüten, durch schwere Speisen seinen Verdauungskanal übermäßig zu belasten, weil, wie jeder weiß, ein überfüllter Magen träge und schwerfällig macht. Hier erfüllt also wiederum der Zucker die gestellten Forderungen vortrefflich. Trotzdem pflegt gegenwärtig der Arbeitsmann es für einen ungehörigen Aufwand zu halten, sich und den Seinen Speisen und Getränken reichlich mit Zucker zu versetzen. — Von den verschiedensten Seiten ist schon angeregt, zum Teil schon praktisch durchgeführt worden, daß auf Gütern und Fabriken, in denen ein Teil des Lohnes den Arbeitern in Naturalien ausgezahlt wird, hierbei auch Zucker verwendet werden soll. Wenn man dann die Leute darauf hinwiese, wie sehr sie durch den Genuß desselben ihre Gesundheit und Ernährungszustand fördern, so würden wir damit schon einen erheblichen Schritt vorwärts in der Verwendung des Zuckers als Volksnahrungsmittel machen. Und wenn erst der Arbeiter eingesehen haben wird, daß er zu seiner Stärkung mit einem Stück Zucker besseres erreicht, als mit einem Schluck aus der Schnapsflasche, dann wird es sogar gelingen, mit Hilfe des Zuckers dem Hauptfeinde des nationalen Wohlstandes, dem übermäßigen Alkoholgenuß, den Boden zu entziehen. — Daß gerade zwischen Zucker und Alkohol ein deutlicher Gegensatz besteht, ist eine Tatsache, welche die Erfahrung des täglichen Lebens gelehrt hat. Der Alkoholgenuß an und für sich braucht nicht in allen Fällen als schädlich bekämpft zu werden, aber richtig ist es, daß man die stärkende Wirkung des Alkohols zu neuer Arbeit und Anstrengung bedeutend überschätzt. Gerade dieser Irrtum wird für die ärmere Bevölkerung verhängnisvoll, weil dadurch mancher von diesen verleitet wird, einen sehr bedeutenden Teil seines Einkommens für alkoholische Getränke zu verausgaben, statt für nützliche und wohlschmeckende Nahrung, welche nur allein den Menschen für schwere Arbeit stärkt. Ebenso wie in England in den Minendistrikten ein sehr erheblicher Zuckerverbrauch in Form von eingekochten Obstkonserven und direkt stattfindet, ebenso sollte sich in Deutschland das Gleiche erreichen lassen. Hier können Staat und Gemeinden viel Gutes stiften, zunächst in allen den Fällen, in welchen sie selbständig die Massen-Ernährung in die Hand genommen haben, also in Kasernen, Armen- und Waisenanstalten, Krankenhäusern, Volksküchen usw. Dann wird aber die allgemeine Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes im Anschluß an die Volksschule die weitere Aufklärung der breitesten Volksschichten über den Wert und die Bedeutung des Zuckers für die Ernährung anbahnen können, weil hier unsere künftigen Hausfrauen lernen werden, wie vollwertige Nahrungsmittel zusammengesetzt sein müssen. Die Ausgaben für den hauswirtschaftlichen Unterricht werden den Gemeinden am ehesten in ideeller Form zugute kommen, durch Verbesserung der Volksgesundheit und Nachlassen des übermäßigen Alkoholgenusses.

Kath. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 9. April 1911.

7 Uhr: heilige Messe, 9¼ Uhr: Hauptgottesdienst, 2 Uhr: Kreuzweg und heil. Segen. Gründonnerstag: 8 Uhr Hochamt. Karfreitag: 9½ Uhr Ceremonien, 2 Uhr Kreuzwegandacht. Sonnabend: Weihen, danach Hochamt.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
In neuer Einstudierung und Ausstattung
Der Freischütz
Sonntag Nachm.:
Alt Heidelberg.
Abends:
Gastspiel
Walter Günther-Braun
Carmen.

Lobe-Theater.
Sonnabend:
Die Geisha
Sonntag und Montag:
Glaube und Heimat
Sonntag Nachmittag:
Ein Walzertraum.

Schauspielhaus.
Sonnabend:
Première
Majestät Mimi.
Sonntag und folgende Tage:
Majestät Mimi.
Sonntag Nachmittag:
Der Zigeunerbaron.

Schöne
Gartenlaube
mit Drahtzaun und sämtl. Zubehör ist sofort billig zu verkauf. Zu erfrag. in der Expedition d. Brock. Zeitg.

Viktoria-Theater.
Neues Programm!
insgesamt ca.
50 Künstler 50
Haley Royal Juveniles
20
engl. Backfische.
Hermann Mestrum, Humorist.
Makaschily Truppe Pantomime: „Ein fideles Gefängnis."
Goltz Trio, Drahtseil auf Kugeln.
Mac Keerwood, komischer Jongleur.
Mstr. Jakob, dressierte Hunde.
Harry u. Weston, Excentriques.
Little Walter, Equilibrist.
Charles u. Fred, Spring- und Sprech-Clowns.
The two Westphals, Luft-Akt.
Bios'ope.
Anfang 7½ Uhr
Bons gültig!

Zahnersatz und Plomben.
Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse unter Garantie, schonendste Behandlung. Mässige Preise.
Sprechzeit täglich v. 8—6; Sonntags bis 12 Uhr mittags
A. Harazim, Brockau, Hatzfeldstr 1, parterre.

Türke-Wäsche
gibt es nichts besseres als das überall beliebte selbsttätige vollkommen unschädliche
Waschmittel
Persil
Garantiert frei von scharfen Stoffen, deshalb ohne Schaden für das Gewebe. Einfachste Anwendung, billigst im Gebrauch. Voller Ersatz
für Rasenbleiche!
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Liebhaber
eines zarten, reinen **Gesichtes** mit rosigem jugendfrischem **Aussehen** u. blendend schönem **Teint** gebrauchen nur die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich.
Tube 50 Pf. in der
Adler-Apotheke.

Strickmaschinen
mit Mk. 30—50 Anzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gratis.
P. Kirsch, Döbeln.

Fahnen Reinecke Hannover
Vereinsbedarfsartikel

Hören Sie
was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 „
Konfirmanden 8½ „
Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, I.

Evgl. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 9. April 1911.

9 Uhr: Hauptgottesdienst, 11½ Uhr: Gebührenfreie Taufen, 4 Uhr: Evangel. Jungfrauenverein. 5 Uhr: Evangelischer Jünglingsverein.

Donnerstag, den 13. April (Gründonnerstag):
9 Uhr vorm. Beichte und Heil. Abendmahl für Sieche und Betagte.

Freitag, den 14. April (Karfreitag):
9 Uhr Hauptgottesdienst.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten.

Am 5. April dem Rangierer Oskar Krause, kathol., Tochter, Brockau. — Am 4. April der Fabrikarbeiterin N. N., kathol., Sohn, Groß-Tschansch.

Aufgebot.

Fabrikarbeiter Fritz Schimmel, evgl., Hartlieb und Emma Scholtz, evgl., Klein-Tschansch.

Sterbefälle.

Am 30. März Karl Springer, evgl., Kind, 1 Jahr 4 Monate, Klein-Tschansch. — Am 2. April Elisabeth Roßband, Stellenbes.-Witwe, evgl., 89 Jahre, Kl.-Tschansch. Am 4. April Hans Mahlich, kathol., Kind, 5 Wochen, Brockau.

Trauerbriefe und Danksagungen
liefert sofort die
Buchdruckerei der „Brockauer Zeitung.

Kulturpolitik.

Das Parlament ist geschlossen und in das innerpolitische Gebiet ist Ferienruhe eingekehrt. Nur eine Frage ragt noch immer aus der Fülle der Arbeiten hervor: Abrüstung und Schiedsgericht. Je nach ihrer Färbung sprechen Volksboten und Zeitungen dafür und dawider. Niemand aber denkt daran, daß der Streit um diese Fragen unfruchtbar ist und bleiben wird, solange Völker und Staaten sich im Grunde so fremd gegenüberstehen, als es heute noch der Fall ist. Was z. B. wissen weite Kreise unsres Volkes vom englischen Verfassungsleben, was vom amerikanischen Wirtschaftsleben, was von der russischen Geisteskultur? Darum war es ein glücklicher Gedanke,

eine wahrhafte Friedensidee,

zwischen Deutschland und Amerika einen Professorenaustausch herzustellen, dessen tiefinnerster Zweck das Näherrücken der Völker ist, dessen Segen sich bald im Sinne kultureller Friedensarbeit bemerkbar machen wird. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo in Berlin neben dem neueingerichteten amerikanischen Institut ein englisches, ein französisches und andre eröffnet werden. Das hieße wahrhaft Kulturpolitik im Sinne der Friedensidee betreiben, wenn die Völker ihre Gedanken

auf allen Gebieten des Wissens,

der Kunst, der Technik, des Handels und der Industrie austauschten, indem sie auf den Hochschulen der werdenden Generation Gelegenheit geben, fremde Eigenart im heimischen Rahmen kennen und schätzen zu lernen. Hat doch der amerikanische Austauschprofessor Münsterberg, der als Deutscher an der amerikanischen Harvarduniversität wirkt und im vorigen Jahre das Berliner amerikanische Institut leitete, es in seiner Antrittsvorlesung ausgesprochen, daß der

Wert des Kulturaustausches

besonders in die Erscheinung treten muß, wenn es sich zwischen zwei Völkern um die Frage von Krieg oder Frieden handelt. Und wenn wir in immer erhöhtem Maße in solchen Kulturaustausch eintreten, wenn wir mit immer weiteren Nationen auf dem Erdenrund durch die Wissenschaften, durch die Kunst und alle Gebiete des öffentlichen Lebens in Wechselbeziehungen treten wollen, so heißt das nicht, unsre nationale Eigenart fremdem Wesen verschmelzen lernen oder verschmelzen wollen, sondern gerade aus der erweiterten Kenntnis fremden Volkstums wird uns erneute

Liebe für die Heimat

kommen. Dazu gehört freilich, daß wir uns wieder auf den Wert idealer Güter besinnen, daß die Zahl derer immer größer wird, die da erkennen, daß das bloße Ansammeln von Tatsachenmaterial auf die Dauer nicht hinwegtäuschen kann über die Sehnsucht nach neuem Lebensinhalt und nach idealen Überzeugungen. Ein Volk, das seine geschichtlichen Ideale aufgibt, das nur für den Augenblick der rauhen Wirklichkeit strebt, dem nicht die Schönheit ein Bedürfnis, der Kampf um die Palme der Kunst eine Freude, der Wettbewerb um die höchsten Kulturgüter eine heilige Pflicht ist und das seine nationale Eigenart verleugnet, ein solches Volk gibt sich selber auf; denn schließlich werden Waffenerfolge, wie die Siege im Geistesleben in letzter Linie doch immer nur

auf nationaler Grundlage

erfochten. Darum müssen Vortragsredner und Lehrer, Parlamentarier und Journalisten ihre Lebensaufgabe darin sehen, über die Träume vom Weltfrieden auf der Grundlage des Schiedsgerichts und der Abrüstung hinaus, die Wege zu ebnen für eine großzügige Kulturpolitik, die mit tausend Fasern, mit feinen, aber unzerreißbaren Netzen die Welt umspannt. Dazu freilich gehört Idealismus. Die Rückkehr dazu tut dem deutschen Volke bitter not. Er hat die großen nationalen Werke geschaffen. Erinnern wir uns, daß idealer Gedankenflug die deutschen Stämme geeint hat. Erinnern wir uns endlich wieder, daß es über dem Lärm des Tages und über dem Kleinkram der Alltäglichkeit eine Sehnsucht gibt, die uns die fröhliche Hingabe an das Leben und seine ewigen Werte lehrt.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der sich auf Korfu bestem Wohlseins erfreut, wird in den nächsten Tagen den Besuch des Königs von Griechenland empfangen.

* Der Reichstag hat sich am 4. d. Mts. bis zum 2. Mai vertagt. Eine seiner ersten Aufgaben nach dem Wiederzusammentritt wird die zweite Lesung der elsaß-lothringischen Verfassungsvorlage sein.

* Nachdem kürzlich das preußische Abgeordnetenhaus in der Wahrung preußischer Interessen seine Auffassung über die elsaß-lothringische Vorlage ausgesprochen hat, war es selbstverständlich, daß auch das Herrenhaus die Etatsberatung dazu benutzte, um zu der Frage Stellung zu nehmen. Der Reichskanzler war durch den Todesfall in seiner Familie am Erscheinen verhindert, und der Minister des Innern v. Dallwitz begnügte sich mit einem Hinweis auf Herrn v. Bethmann-Hollweas Ausführungen im Abgeordnetenhause. Trotzdem wird die Debatte großes Interesse erwecken, namentlich in den Reichslanden selbst. Im Mittelpunkt der Erörterungen, die die Frage zum Teil von neuen Gesichtspunkten behandelte, stand ohne Zweifel eine Rede des Staatssekretärs a. D. v. Köller, der zwölf Jahre im Dienste der Reichslande gestanden hat. „Laßt Elsaß-Lothringen", das heißt das Volk im Verein mit der Regierung, „sich selbst eine Verfassung machen", sagte er unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Zum mindesten aber müßten die Elsaß-Lothringer gehört werden, wenn über ihr Schicksal entschieden wird. — Während diese Debatten stattfanden, tagte in Straßburg der elsaß-lothringische Landesausschuß, wo Staatssekretär Zorn v. Bulach erklärte, daß die Verfassungsvorlage der Regierung eine gewaltige Verbesserung bedeute. Würde sie abgelehnt, so würde es noch Jahrzehnte dauern, bis eine Änderung eintrete.

* Wie verlautet, ist ein Gesetzentwurf in der Ausarbeitung begriffen, der eine reichsgesetzliche Regelung der Bekämpfung der Bienenseuchen bezweckt, womit man den seit langem geäußerten Wünschen der deutschen Bienenzüchter entsprechen würde. Es handelt sich in erster Linie um Maßnahmen gegen die Faulbrut der Bienen. Allgemein notwendig erachtet wird eine Anzeigepflicht der Bienenzüchter beim Auftreten der Faulbrut. Ferner erscheint eine Kontrolle der Bienenzüchtereien notwendig und ebenso ein gesetzlicher Zwang zur Vernichtung der aufgetretenen Faulbrut.

* Das preußische Abgeordnetenhaus hat die Wahl des Abg. Ehlers-Breslau für ungültig erklärt.

England.

* Der Antrag Lord Roberts auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde in zweiter Lesung vom Oberhause angenommen. Da aber das Unterhaus nur über wenige Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht verfügt, hat dieser Beschluß der Ersten Kammer keinerlei praktische Bedeutung.

* Der neue englisch-japanische Handelsvertrag, in dem sich beide Länder das Meistbegünstigungsrecht zugestehen, zeigt in allen seinen Teilen, daß die Beziehungen der Bundesgenossen, entgegen andern Mitteilungen, durchaus ungetrübte sind.

Italien.

* Dem deutschen Kronprinzenpaar, das dem König Viktor Emanuel zur italienischen Jubelfeier die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und Deutschlands überbrachte, wurde in Rom ein begeisterter Empfang zu teil. — Nach der Begrüßung der Fürstlichkeiten auf dem Bahnhof gab das Kronprinzenpaar seine Karten in der Villa des Fürsten Bülow, des ehemaligen Reichskanzlers, ab. Wie verlautet, hat der Kronprinz dem Könige ein Handschreiben Kaiser Wilhelms überreicht, in dem der Monarch seine Glückwünsche zum Ausdruck bringt.

Balkanstaaten.

* In der türkischen Kammer hielt der Justizminister eine großzügige Rede über die Justizreform. „Wir brauchen", so sagte er, „neue Richter, neue Gesetze, neue Gerichte, neue Gefängnisse." Die Ausführungen gipfelten in der Empfehlung des englischen Strafrechts.

Amerika.

* Endlich scheint in Mexiko der Friede gesichert zu sein, nachdem Präsident Diaz eingewilligt hat, den Vizepräsidenten Corral von seinem Amte zu entfernen. Dieser soll nämlich (wie einst Herr Castro in Venezuela) sein Amt zu Bodenspekulationen benutzt haben, wodurch der Allgemeinheit ein großer Schaden zugefügt ist. Corral soll angeblich bereits auf der Reise nach Deutschland sein. Es bleibt abzuwarten, ob nunmehr die Revolution, die seit Monaten das Land durchtobt, beendet sein wird.

Afrika.

* Zu der ernsten Lage in Marokko äußert der spanische Ministerpräsident Canalejas, die Ereignisse erforderten ein geschlossenes Eintreten aller Algecirasmächte für den Sultan Muley Hafid. Diese Berufung auf das Abkommen von Algeciras, das so oft außer acht gelassen worden ist, mutet gerade jetzt eigentümlich an. Offenbar fürchtet Spanien, daß Frankreich bei etwaigen Wirren im Scherifenreiche ein zu großes Übergewicht erlangen könnte. Um das zu verhindern, ruft es nun die Mächte an. Ob diese, nach den Erfahrungen von Algeciras, diesem Rufe Folge leisten werden?

Asien.

* Daß der Streit im fernen Osten durch die Unterwerfung Chinas unter Rußlands Wünsche nicht beendet ist, wird mit jedem Tage deutlicher. China rüstet ohne Heimlichkeit. Der große Rat hat, offenbar um die Mißstimmung im Lande über die Nachgiebigkeit der Regierung zu besänftigen, bekannt gegeben, daß große Bestellungen auf Geschütze und Munition bei Krupp in Deutschland gemacht werden sollen. Zu gleicher Zeit ist in der Mongolei eine Kommission eingetroffen, die einen Plan zur Grenzverteidigung entwerfen soll.

Die Tragödie der Jugend.

Um die Oster- und Michaeliszeit bilden seit einigen Jahren Schülerselbstmorde eine stehende Rubrik in den Zeitungen. Auch diesmal kommt aus Ratibor die erschütternde Kunde, daß zwei junge Leute von 17 bezw. 18 Jahren aus Anlaß ihrer Nichtversetzung Selbstmord begangen haben. Auch diesmal wieder muß die unerfreuliche Erscheinung festgestellt werden, daß eine Anzahl von Zeitungen über die Fälle berichten und dabei eine herbe Kritik an den Lehrern üben. Ist das Urteil über einen so traurigen Fall so schnell zu finden? Darf es so eilig gefällt werden?

Gewiß, nie wirkt eine Tragödie erschütternder, als wenn eine junge keimende Kraft, die noch mit allen Sinnen hinausstrebt in das verheißungsvolle, im Zauberdämmer liegende Leben, plötzlich zu dem Entschluß kommt, sich selber auszuschließen aus der Gemeinschaft der Atmenden; denn über dem Lande der Kindheit soll der Sonnenschein des Friedens und der Sorglosigkeit sich unverdüstert breiten. Aber man darf doch nicht in jedem jungen Märtyrer, der seines Daseins erstem Konflikt unterlag, das Opfer eines Schultyrannen erblicken.

Es kann natürlich nicht geleugnet werden, daß es Lehrer gibt, die zur Menschenerziehung kein Talent haben, aber es muß in jedem Einzelfalle doch auch geprüft werden, inwiefern das Elternhaus etwa ein Verschulden trifft. Ist doch leider in unsrer Zeit ein harmonisches Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus eine Seltenheit geworden. Wie ein geheimer Kampf wogt es um die junge Seele und nicht selten hört der Schüler daheim die Eltern abfällig über den Lehrer urteilen, und unbewußt schleicht sich in das leichtempfängliche Herz der Widerwille, einem Manne zu gehorchen, der nicht die Achtung der Eltern genießt. Und wenn dann der Lehrer sich die Achtung erzwingt, erzwingen muß, dann sind wir empört über den Tyrannen, der unsres Kindes Eigenart nicht gerecht zu werden vermag.

Und auf der andern Seite spielt allzu große Strenge eine oft recht verhängnisvolle Rolle. Was wird denn von dem Sohne verlangt, der das Gymnasium besucht? Er soll das gleiche erringen was Nachbars Hans und Vetters Emil erreichte. Er muß unter allen Umständen ein Examen machen, um sich über eine „abgeschlossene Bildung" ausweisen zu können. Wenn nun aber das junge Hirn nicht elastisch genug ist wenn die junge Seele andre Träume nährt? Wenn sich die Jünglingsseele wundreibt an den rauhen Wirklichkeiten des Lehrplanes, dessen Beherrschung das Ziel des Semesters ist? Solche Erwägung kommt leider selten! Auf der sozialen Stufenleiter soll der Sohn eine Sprosse höher als der Vater, als seine Umwelt. Das hört der Knabe täglich, darauf ist sein ganzes Dasein zugeschnitten. Damit aber kommt etwas Unfreies, Scheues in das Kindesleben, das in dem Maße zunimmt, als der Schüler inne wird, daß er den Anforderungen der Eltern und des Lehrers nicht zu entsprechen vermag. Dann setzt die Angst vor dem Tadel des Lehrers, vor dem schlechten Zeugnis, vor der Nichtversetzung, vor Strafe, vor dem Gram der Eltern ein. Und in der Kindesseele, deren Ehrbegriff noch nicht zu entscheiden vermag, wo die wirklichen Werte des Lebens und der Persönlichkeit liegen, reift der Plan, das „verfehlte Leben" von sich zu werfen, wenn das Zeugnis schlecht, oder die Versetzung nicht erreicht ist

Wir Eltern sollten aber unsern Kindern immer wieder die Lehre ins Gedächtnis rufen: Des Lebens Stürme sind ärger als die der Schule, seine Kämpfe heißer, als die, die wir um ein Zeugnis oder um die Versetzung führen, der Kampf ums Dasein bringt andre Enttäuschungen, die überwunden sein wollen, als die Kränkung, die in einer Nichtversetzung liegt. Wenn wir von den Lehrern unsrer Kinder verlangen, daß sie uns ein starkes Geschlecht erziehen, das den Willen zur Ohnmacht verlacht, dann müssen wir unsern Kindern auch sagen, daß nicht das Examen, sondern die Aneignung solider Kenntnisse die Hauptsache ist, dann müssen wir ihnen einprägen, daß nicht jeder rauhe Wind, der vom Kuhdeber weht, sie tödlich erkälten darf, daß der Tadel des Lehrers durch bessere Leistungen wieder wett zu machen ist. Wir müssen sie erkennen lehren, daß auf der Schule die Stärke gewonnen werden soll, die den Jüngling befähigt, mit leuchtender Stirn den Stürmen des Lebens zu trotzen. Wer die Leiden der Schule nicht erträgt, wird das Leben nie ertragen lernen.

Westmann.

Heer und Flotte.

— Der Kaiser hat die Bildung einer Unterseebootabteilung aus der bisherigen Unterseebootskompanie bestimmt. Ihr Kommandeur ist gleichzeitig Chef der Unterseebootflottille. Die Abteilung wird dem Inspekteur des Torpedowesens unterstellt.

— Das Linienschiff „Württemberg" ist aus der Liste der Linienschiffe gestrichen und in die Liste der Schulschiffe übernommen worden.

Von Nah und Fern.

Ein Kaisergedenkstein in Honnef. Gelegentlich der in Gegenwart des Kaiserpaares am 24. Mai stattfindenden Einweihung der Kölner Hohenzollernbrücke wird in dem rheinischen Badeorte Honnef ein Gedenkstein zur Erinnerung an den häufigen Aufenthalt Kaiser Wilhelms während seiner Bonner Studienzeit im dortigen Hause des Forschers Professor Schaaffhausen errichtet werden. Der Gedenkstein wird am Eingang des nach der Tochter des Professors benannten Annatales aufgestellt werden.

Ursula Drenck.

17] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

„Er will sich betäuben, ja vielleicht aufreiben — er hat eine unglückliche Liebe in seiner Heimat, in Deutschland!" erklärte Fräulein Zindler.

Alles Blut schoß plötzlich Ursula zum Herzen, daß sie einen bohrenden Schmerz dort fühlte und ihr Antlitz sich entfärbte. Nicht allein die Worte ihrer Begleiterin waren schuld daran; nein, im selben Augenblick hatte auch Wigand, den Weg unten verlassend, eine Schwenkung gemacht, und kam herauf, gerade auf sie zu. Er hatte sie, mit seinem zu Boden gesenkten Blick, offenbar noch gar nicht hier in der Taxusnische bemerkt.

„O — fein! Er kommt zu uns her!" frohlockte leise Fräulein Zindler.

Mit einer hastigen Bewegung fuhr Ursula von der Bank empor, so daß ihre Begleiterin sie überrascht ansah. Um jeden Argwohn abzulenken, zog Ursula schnell die Uhr aus dem Gürtel.

„Mein Gott, gleich zwölf! Da wird mein Mann schön auf mich warten." Und sie machte Miene, sich eiligst von Fräulein Zindler zu verabschieden.

In diesem Augenblick aber stutzte Wigand und verlangsamte seine Schritte. Das plötzliche Aufspringen Ursulas hatte seine Blicke nach der Nische gezogen. Er erkannte die beiden Damen, und sofort erkannte er die Situation. Natürlich! Ursula, die ihm seit jenem ersten unvermeidlichen Begegnen konsequent aus dem Wege gegangen war, wollte bei seiner Annäherung schleunigst entfliehen.

Ein Ausdruck tiefster Bitterkeit erschien einen Moment lang auf seinem Gesicht, und sein Auge suchte das Ursulas: Keine Sorge! Ich will dich nicht vertreiben. Ich gehe schon wieder meines Weges. Aber schon im nächsten Augenblick, während er nur den Damen aus der Entfernung eine leichte Verbeugung zum Gruß machte, nahmen seine Züge eine Miene kalter Verachtung an. Die Frau da sollte nicht denken, daß er etwa absichtlich eine Begegnung mit ihr gesucht habe. O nein! Dazu war ihm jede Neigung benommen, nachdem er ihren wahren Charakter, ihr falsches Spiel damals endlich durchschaut hatte.

So hielt Wigand denn allmählich seine Schritte ganz an, fuhr sich über die Stirn, wie jemand, dem plötzlich etwas einfällt, und ging dann, umkehrend, mit straffer Haltung, schnell zurück, nach der Dependance hinüber.

„O, wie schade!" Stark enttäuscht rief es Fräulein Zindler aus, dem sich Entfernenden mit Blicken lebhaftesten Bedauerns nachschauend. „Ich hatte mich gefreut, ein paar Minuten mit ihm zu verplaudern. — Aber, was mag er nur haben? Ist es Ihnen nicht auch aufgefallen," sie wandte sich plötzlich an ihre Begleiterin, „seine Miene wurde mit einem Male ganz finster. Was mag ihm nur so plötzlich durch den Kopf geschossen sein?"

Der arglos fragende Blick des jungen Mädchens drohte Frau Ursula doch zu verwirren.

„Ich habe nichts bemerkt," wich sie aus. „Sie haben sich wohl getäuscht. — Aber Sie müssen mich wirklich nun entschuldigen," verabschiedete sie sich schnell, „mein Mann wird sonst ungeduldig. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein Zindler."

Eilig ging sie davon, dem Hause zu, im tiefsten Innern verstört. Dieses flüchtige Begegnen, der einzige, aber so beredte Blick Wigands hatte eine qualvolle Jagd ihrer Gedanken hervorgerufen: Hatte die kleine Schwätzerin da eben wirklich recht gehabt — litt Wigand wirklich so unter der Zerstörung seiner Hoffnungen, unter dem Verlust ihrer Person? Aber wenn — was hatte da dieser Blick zu bedeuten gehabt, dieser nur allzu deutliche Ausdruck einer kalten Verachtung.

Wer löste ihr das Rätsel, das ihre Seele bis zum Grund aufzuwühlen drohte?

12.

„Fred, ich bitte dich noch einmal herzlich — laß uns nicht heute hinuntergehen. Tu es mir zuliebe!"

Frau Ursula bat in fast flehendem Tone den Gatten, der bei seiner Absicht beharrte, an dem geselligen Beisammensein teilzunehmen, das heute abend die Pensionäre des Hauses vereinen sollte.

„So? Sollen wir also wieder den Abend hier stumpfsinnig auf dem Zimmer hocken? Nein, das kannst du wahrhaftig nicht von mir verlangen."

„Aber Fred! Du weißt doch warum. Heute abend ist eine Begegnung mit Wigand sicher unvermeidlich."

„Nun, und wenn? Zum Kuckuck, was ist da weiter? Man drischt ein paar konventionelle Phrasen und fertig ist die Sache. Darum werde ich doch nicht auf die einzige Zerstreuung verzichten, die man in dieser gottverlassenen Bude hat."

Ursula Drenck sah den Gatten mit einem schmerzlichen Blick an: Was hatten die Jahre des Leidens aus ihm gemacht! Wo war all das Zarte, Ritterliche an ihm geblieben. — Aber sie dachte daran, daß er eben ein Kranker war, ein Unglücklicher, den ein grausames Schicksal erbarmungslos unter die Füße trat; so erwiderte sie denn in Güte:

„Wenn es dir selbst auch schon nichts ausmacht, Fred, so denk' doch ein wenig an mich. Kannst du dir denn wirklich nicht vorstellen, wie furchtbar mir ein gesellschaftliches Zusammensein mit Wigand sein muß?"

Ursula trat bittend zu dem Gatten, der, ihr abgewandt, im Fauteuil saß und sich während dieser Unterhaltung damit beschäftigte, seine wohlgepflegten Fingernägel sorgfältig zu polieren.

Mit zusammengezogenen Augenbrauen blickte er jetzt einen Moment unentschlossen auf die Fingerspitzen; er schwankte, ob er ihr nicht doch nachgeben sollte. Noch einmal regte sich bei ihm, wenn auch schwach, ein Gefühl, das ihn mahnte, seiner Frau diese Rücksicht nicht zu versagen. Aber stärker war schließlich doch der Egoismus, das Bedürfnis nach Zerstreuung und Aufheiterung. Mein Gott, was hatte er denn eigentlich noch von seinem jämmerlichen Leben, wenn er da nicht die paar Gelegenheiten ausnutzen

Französische Medaillen für Elsaß-Lothringen. Das ‚Echo de Paris' ist vom Botschafter Jules Cambon zu folgender Erklärung ermächtigt: Deutschland hat nie dagegen etwas eingewendet, daß die 1870 er Kriegsmedaille an in Elsaß-Lothringen wohnende Veteranen, die auf französischer Seite gekämpft haben, verliehen werde. Es besteht vielmehr die Absicht, daß diese Medaillen auf dem Wege durch die deutsche Behörde zur Verteilung gelangen sollen.

Eine gewissenlose Pflegerin. In Düsseldorf wurde eine Frau verhaftet, die Kinder gegen Abfindung von 200 bis 400 Mk. als eigen angenommen hatte. Sie verbrauchte die Gelder und vernachlässigte die Kinder in schändlicher Weise. Bei der Revision wurden gänzlich abgemagerte, mit Wunden bedeckte Kinder gefunden, von denen mehrere im Krankenhaus bereits an Entkräftung gestorben sind. Die Frau ist dringend verdächtig, eine Reihe andrer Kinder in verbrecherischer Weise beseitigt zu haben.

Explosion einer Pulvermühle. In Neusohl (Ungarn) explodierten in der Trockenkammer der Dobakschen Pulvermühle sechs Faß Pulver im Gewichte von 20 Doppelzentnern. Der Eigentümer Adolf Dobak und zwei Arbeiter wurden getötet, die Werkstätte und das Nachbarhaus wurden vollständig zerstört. Die Frau Dobaks und sein Sohn verließen einige Minuten früher das Haus, und dies rettete ihnen das Leben. Die Explosion wurde in der ganzen Stadt gespürt, zahlreiche Fenster wurden eingedrückt. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht ermittelt werden.

Beim Sacharinschmuggeln ertappt. In einer Ortschaft bei Freyung hat die Gendarmerie ein Sacharinschmugglernest ausgehoben. Vier Schmuggler wurden verhaftet, 24 Kilogramm Sacharin und 1500 Mark Bargeld beschlagnahmt.

PK **Drei Kinder in einem Güterwagen eingesperrt.** Als ein Aufseher der Bahngesellschaft in Bordeaux (Frankreich) in der Nacht auf den Zufahrtsgleisen zum Hafen die Runde machte, hörte er aus einem Güterwagen lautes Hilferufen aus Kindermund. Er wollte den Waggon sofort öffnen, doch war dieser bereits plombiert und sollte gerade nach Paris einrangiert werden. Als schließlich ein hinzugekommener Beamter den Waggon öffnete, fand man darin drei Knaben im Alter von elf bis dreizehn Jahren in nahezu erschöpftem Zustande zwischen den Warenballen liegen. Es stellte sich heraus, daß die Kinder zwei Tage zuvor beim Spielen in den Wagen gekrochen waren, in dem man sie unversehens mit einschloß. Sie haben 48 Stunden in der Finsternis zubringen müssen und können von Glück sagen, daß sie noch entdeckt wurden, ehe der Güterzug nach Paris abdampfte, wo sie kaum noch lebend angekommen wären.

Lawinenkatastrophe an der französisch-italienischen Grenze. Zwölf Häuser des Weilers Vincendières bei Modane an der französisch-italienischen Grenze wurden von einer Lawine verschüttet. Es gelang, die Lehrerin des Ortes, Frau Vignod, auszugraben, doch befand sie sich in einem solchen Zustand der Erschöpfung, daß es noch fraglich erscheint, ob sie mit dem Leben davonkommen wird. Fünf Personen, Mitglieder der Familie Personnaz, wurden tot aus dem Schnee hervorgeschaufelt. Der einzige Überlebende der Familie ist der Hausherr.

Das Attentat in der Peterskirche. Wie festgestellt, ist das Attentat im Petersdom die Tat eines Wahnsinnigen. Der Attentäter, der auf die Geistlichen schoß, ohne einen von ihnen zu verletzen, wurde in der Irrenabteilung des Staatsgefängnisses untergebracht. Der Papst ließ sich über den Vorgang berichten. Im Vatikan betrachtet man die ganze Angelegenheit als erledigt. Von irgendwelcher Gemütserregung beim Papst hat seine Umgebung nichts gemerkt.

Riesenbrand in Konstantinopel. Der auf dem asiatischen Ufer des Marmara-Meeres liegende Konstantinopeler Vorort Kadiköi wurde nachts von einem Riesenfeuer heimgesucht, das über 300 Häuser, darunter mehrere öffentliche Gebäude, vernichtete. Kadiköi ist nach Pera das reichste und größte Stadtviertel Konstantinopels. Das Feuer kam im Hause des reichen armenischen Kaufmannes Manukian, anscheinend schon in der Nacht, aus, wurde aber von niemand bemerkt, so daß die Feuerwehr viel zu spät alarmiert wurde. Zudem wehte ein heftiger Südost, und, wie immer, fehlte es an allen Rettungsgeräten und Löschmannschaften. Als die erste Hilfe eintraf, war es zu spät. Die Einwohner der Nachbarhäuser, durch den Brandgeruch aus dem Schlaf geweckt, hatten kaum Zeit, sich auf die Straße zu retten, und liefen unbekleidet herum. Die Katastrophe ist unzweifelhaft auf Brandstiftung zurückzuführen. Die Polizei verhaftete zwei Personen, die, als das Feuer schon wütete, Brandfackeln an unversehrte Gebäude legten. Vier Menschen fielen der Feuersbrunst zum Opfer.

Zum

10jährigen Regierungsjubiläum

des

Großherzogs v. Meckl.-Schwerin.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin feiert in diesen Tagen ein Doppelfest. Am 9. April wird Großherzog Friedrich Franz IV. zugleich seinen 29. Geburtstag und das zehnjährige Jubiläum seines Regierungsantritts begehen. Der Vater des Fürsten, Großherzog Friedrich Franz III., ist schon am 10. April 1897 gestorben. Damals zählte der

Thronerbe aber erst 15 Jahre, und daher übernahm sein Oheim, der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, in seinem Namen die Regierung und führte sie bis zur Mündigkeit des jungen Großherzogs, die, wie erwähnt, vor einem Jahrzehnt eintrat. Drei Jahre, nachdem er die Zügel der Regierung ergriffen hatte, vermählte sich Friedrich Franz IV. mit der großbritannischen Prinzessin Alexandra, einer Tochter des Herzogs von Cumberland. Sie hat ihm vor einem Jahre, am 22. April 1910 einen Sohn, den Erbgroßherzog Friedrich Franz geschenkt. Das hohe Paar erfreut sich im Lande einer großen Popularität. Auch im Reich, dessen Kronprinzessin eine Schwester des Großherzogs ist, schätzt man ihn allgemein als gewissenhaften Regenten und treuen Bundesfürsten.

Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Anklage, ihre eigene Schwester bestohlen zu haben, hatte sich die 24jährige Arbeiterin Wilhelmine N. vor dem Strafrichter zu verantworten. Bald nachdem die Verhandlung begonnen hatte, wurde es bekannt, daß die Angeklagte einen Revolver bei sich trage, mit dem sie im Falle ihrer Verurteilung erst ihre als Zeugin anwesende Schwester und dann sich selbst auf der Stelle erschießen wolle. Der Vorsitzende ordnete sofort eine Visitation der Angeklagten an, die auch, soweit es im Gerichtssaale durch den Gerichtsdiener möglich war, stattfand, jedoch ergebnislos verlief. Als aber der Staatsanwalt gegen die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten beantragte, beobachtete der Gerichtsdiener, wie sich die Angeklagte unauffällig an ihrer Unterkleidung zu schaffen machte und den darunter verborgenen Revolver hervorzog. Er sprang sofort zu und entriß der sich heftig wehrenden Angeklagten die Waffe, ehe sie Unheil anrichten konnte. In der Sache selbst wurde die Angeklagte freigesprochen. Der Revolver wurde vom Gericht beschlagnahmt.

Breslau. Vor dem Jugendgericht hat sich der 17jährige Dienstknecht K. zu verantworten, der seinen früheren Lehrherrn, einen Fleischer, bestohlen hatte. Es stellte sich heraus, daß er im Jahre 1909 etwa sechs Monate hindurch einen eigenen Kunden besessen hatte, den er von den Fleischvorräten seines Meisters bediente; das Geld für die gelieferten Waren behielt der Bursche für sich. Ferner hatte er seinem Meister einen Spazierstock und eine silberne Taschenuhr gestohlen. Er wurde dafür im Dezember 1909 vom hiesigen Jugendgericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt, sollte aber seiner Jugend wegen bei fernerem Wohlverhalten von der Strafverbüßung befreit bleiben. Es hatte sich auch ein andrer Fleischermeister in Breslau gefunden, der sich des Lehrlings annahm und ihn auszulernen beabsichtigte. Kurz vor Beendigung der Lehrzeit, im November v. Js., stellte es sich jedoch heraus, daß der Bursche auch in der zweiten Lehrstelle seiner diebischen Neigung gefolgt war und den Meister fortgesetzt bestohlen hatte. Zu einem Geständnis bezüglich der Abnehmer der gestohlenen Ware ließ sich der Bursche nicht bewegen; er wurde deshalb zur Strafverfolgung angezeigt. Zu seiner Entlastung führte er an, daß er diesmal nur zum Diebe geworden sei, weil ihm die Wurstsorten besonders gut gemundet hätten. Die als Beistand des Beklagten vernommene Mutter des Lehrlings gab unter Tränen die Erklärung ab, daß ihr dieser Sohn, abweichend von allen seinen Geschwistern, vielen Kummer bereitet und auch zu Hause allerlei Unredlichkeiten ausgeführt habe. Erst kürzlich habe er seinem Bruder ein Paar Stiefel gestohlen und verkauft, um in den Besitz von Geld zu gelangen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu vier Wochen Gefängnis und stellte ihm Schutzaufsicht in Aussicht.

Bilder aus der Zeit.

Während die Welt widerhallt von der englisch-amerikanischen Verbrüderungsmelodie, sieht man bewußt oder unbewußt über Vorkommnisse hinweg, die den „Frieden unter den Menschen" doch in eigenartigem Lichte erscheinen lassen. Gerade in Amerika ereignen sich Dinge, die die Verbrüderung in unabsehbare Ferne rücken. Es handelt sich um die Rassenkämpfe, die von Tag zu Tag immer rücksichtsloser und leidenschaftlicher werden. Wurden sie früher nur zwischen Weißen und Negern ausgefochten, so hat sich jetzt der Amerikaner eine fanatische Abneigung gegen die „Gelben" bemächtigt. Fast kein Tag vergeht, an dem nicht Chinesen oder Japaner bald hier bald dort heftig bedrängt werden. Attentate gegen Leben und Eigentum der „Gelben" gehören zu den Alltäglichkeiten. Und doch will Herr Taft die Welt glauben machen, es gehöre nur guter Wille dazu, um den Krieg, den Kampf aus der Welt zu bannen.

* * *

Und in der Tat wird ja in aller Welt der Krieg vorbereitet. Technik, Industrie, Physik und Chemie sinnen unausgesetzt der Waffenverbesserung nach. So hat kürzlich ein Amerikaner eine Vorrichtung erfunden, die Schlachtschiffe vor dem Sinken bewahren soll. Er hängt unter der Wasserlinie Hunderte von Gummisäcken rund um das Schiff herum an, die mit Luft gefüllt werden. Mr. Clark, so heißt der Erfinder dieser neuen Vorrichtung, behauptet, daß die Säcke das Schiff solange tragen, als nur der Rumpf zusammenhält. Die amerikanische Marineverwaltung ist augenblicklich beschäftigt, die neue Erfindung zu erproben. Hoffentlich bewährt sie sich.

Man sollte meinen, daß der Zauber der „spanischen Schatzgräber", der schon so oft der Welt enthüllt worden ist, endlich einmal seine Anziehungskraft auch auf die — naivsten Gemüter verliert. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, je öfter ein solcher Schwindel entlarvt wird, desto plumper ist der nächste. Kam da vor einiger Zeit ein russischer Landmann zu einer Bank-Filiale in Paris und legte dort eine Note vor, die angeblich eine brasilianische Aktie sein sollte. Der Mann wurde verhaftet, da sein Zettelchen gar keinen Wert hatte, und es stellte sich heraus, daß er das Opfer spanischer Schatzschwindler war. Er war aus Moskau nach Madrid gereist, um „den Schatz", den die Spanier nicht allein heben konnten, endlich ans Licht zu fördern. Als er anlangte, war die Sache schon gemacht, er erhielt die Note, die angeblich 120 000 Mark wert war — und mußte 4000 Rubel Gebühren bezahlen. Damit war das Geschäft erledigt. M. A. D.

Französische Fremdenregimenter in alter Zeit.

Bei den lebhaften Diskussionen, die die immer wieder auftauchenden Nachrichten über die Mißstände in der französischen Fremdenlegion entfachen und die gerade in diesen Tagen in Paris die Öffentlichkeit beschäftigen, ist es nicht ohne Interesse, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Denn in früheren Zeiten bestand die französische Armee zu einem sehr erheblichen Teil aus fremden Truppen, die vom König von Frankreich ihren Sold empfingen und sich im Kriege für die Sache ihres Herrn mit einer Tapferkeit und Bravour schlugen, die den Leistungen der rein französischen Regimenter zum mindesten nicht im geringsten nachstanden. In den Ebenen von Flandern, unter dem Befehl des großen Condé, in den Tannenwäldern des Elsaß, unter Turenne, oder im Tale von Fontenoy haben die Deutschen, die Schweizer und die irischen Soldaten des Königs von Frankreich unter dem Lilienbanner ihren Ruhm errungen. Sie waren für die französische Armee keineswegs nur eine Hilfstruppe, sie gehörten zu dem Kern des Heeres, und die Summen, die nach den alten Aufzeichnungen und Dokumenten für diese Fremdenregimenter aufgewandt wurden, lassen erkennen, welchen Wert die französischen Heerführer diesen „Fremdenlegionen" beimaßen. Auch der Zahl nach spielen diese Regimenter in der alten französischen Heeresorganisation eine bedeutsame Rolle. Noch im Jahre 1784 belief sich allein bei der Infanterie das ausländische Kontingent des französischen Heeres auf nicht weniger als 25 Regimenter. Darunter befanden sich elf Schweizer Regimenter, neun deutsche, drei irische und zwei italienische. Ihr Bestand betrug 40 290 Mann. Bei der Kavallerie, so wird in der ‚Quinzaine' ausgeführt, zählte man vier fremde Regimenter und ein Chevauxlegers-Regiment, das sich ebenfalls aus Ausländern rekrutierte. Jedenfalls haben in der französischen Kriegsgeschichte diese Fremdenlegionen immer eine wichtige Stellung eingenommen, und die Schweizer Garde, das „Royal-allemand" und die berühmten Husaren von Berwick machten auf dem Schlachtfelde den rein französischen Truppen mehr als einmal den Ruhm streitig, sich am tapfersten geschlagen zu haben.

Gemeinnütziges.

⊙ **Seidene Leibwäsche** weicht man in weiches Wasser ein und wäscht sie dann in einer erkalteten Abkochung von Wasser mit Weizenkleie und venetianischer Seife; nachher folgt ein gründliches Nachspülen.

⊙ **Badewannen aus Marmor** reinige man mit Seife und einem Wollappen, dann reibe man sie mit einem Leinentuch trocken.

⊙ **Kupferkessel scheuert man** mit Scheuerrohr, feinem weißen Sand und Branntweinschlempe; statt letzterer kann man auch eine breiartige Masse von Roggenmehl und Essig nehmen.

---

wollte, sich mal in animierter Gesellschaft über die Öde hinwegzuhelfen.

„Nein, liebes Kind!" Entschlossen erhob er sich vom Sessel, das Polsterkissen in das Nagel-Necessaire auf dem Toilettentisch zurücklegend. „Das kannst du wirklich nicht von mir verlangen. Gewiß! Ich weiß selbstverständlich so gut wie du, angenehm ist solch Begegnen mit Wigand für dich nicht — für mich übrigens doch auch nicht, nicht wahr? Aber warum sollst du dich schließlich nicht darüber ebensogut hinwegsetzen wie ich? — Na, siehst du! Da weißt du selber nichts zu sagen."

Ursula schwieg in der Tat; aber nicht, weil sie nichts zu erwidern gehabt hätte. Im Gegenteil, wenn sie nur hätte reden wollen. Aber sollte sie dem Gatten sagen, wie aufgerührt ihr Inneres war seit jener Minute neulich im Garten? Daß gegen ihren Willen sich ihre Gedanken unablässig mit Wigand beschäftigten, um ihr inneres Verhältnis zu ihm klarzustellen? Sollte sie sich Fred offenbaren, ihm zurufen: „Du ahnst ja nicht, was um dich vorgeht. Siehst ja nicht, wie die Frau an deiner Seite in Qual und Angst lebt, ohne daß du dich um sie kümmerst; hilf ihr in dieser ernsten Stunde, wie es doch deine heilige Pflicht ist!"

Ursula brannten Worte der Aufklärung auf den Lippen, in dunklem Triebe drängte es sie schutzsuchend zu dem Gatten. Schon krampften sich ihre Hände zu einem Entschluß ineinander, schon wollten sich ihre Lippen bewegen zu der schwerwiegenden Mitteilung, aber wie da ihre geängstigten Blicke den Gatten trafen, der sich schon wieder von ihr abgewandt hatte und nur vor dem Spiegel die Krawatte mit großer Aufmerksamkeit sich zurechtzupfte, da schlossen ihre Lippen sich wieder fest aufeinander. Eine unendliche Bitterkeit quoll in ihr auf: Nein, nein! Fred war nicht der Mann, sie zu verstehen, geschweige denn, sie mit fester Hand zu führen und zu stützen in diesen schweren Stunden dunklen Suchens. Von ihm durfte sie nichts erwarten — höchstens nur noch Vorwürfe, daß sie überhaupt noch mit Wigand sich in ihren Gedanken beschäftigte. Also allein mußte sie sich durchkämpfen zu Klarheit und Ruhe.

Allein. Noch nie war es ihr so trostlos, so bitter ernst zum Bewußtsein gekommen, wie vereinsamt sie an der Seite ihres Mannes war, wie in diesem Augenblick. Ach, daß sie doch nur eine Menschenseele auf der Welt gehabt hätte, zu der sie sich jetzt hätte flüchten können mit all dem Leid, das sie bedrückte.

Drenck hatte inzwischen sein Werk vor dem Spiegel vollendet. Er sah in der Tat sehr distinguiert und bildhübsch aus, wie er sich nun so ihr zuwandte. Hoch, schlank gewachsen, in elegantem Smoking und schmalen Lackschuhen, mit seinem feinen, zartfarbigen Gesicht über dem hohen, glänzenden Stehkragen.

„Wahrhaftig, wie ein kleiner Prinz! Was sind Sie zu beneiden, kleine Frau!" hatte seufzend die angejahrte, aber immer noch verliebte russische Fürstin in Cannes zu ihr gesagt.

Zu beneiden! Bitter lachte Ursula im stillen auf.

Drenck ahnte nicht, was alles in Ursula vor sich ging; er glaubte, daß ihre tief-ernste Miene nur der Ausdruck ihrer schon vorhin geäußerten Abneigung gegen den Besuch der Gesellschaft sei.

„Na, Kind, wenn dir die Sache so furchtbar unangenehm ist, so bleib' du doch hier, und ich geh' auf ein paar Stunden allein hinüber. Das ist doch auch ein Ausweg — nicht?"

Ganz froh, in der Meinung, ihr da schon beträchtlich entgegengekommen zu sein, klopfte ihr Drenck auf die Schulter und wollte dann in flüchtiger Vertraulichkeit den Arm um sie legen.

Aber Ursula entzog sich ihm mit schneller Bewegung. Ah, er machte es sich wahrhaft leicht! Sie mochte ruhig hier oben mutterseelenallein sitzen, während er seinem Vergnügen nachging! Und doch zehnmal lieber hätte es sie getan, als da mit ihm hinunter zu gehen, aber sie durfte ja nicht. Sie kannte Fred ja nur zu gut! In anregender Gesellschaft vergaß er nur zu leicht die gebotene Vorsicht, animierte sich, trank, und dann war womöglich das Unglück wieder fertig, ging es wieder wie damals — eine Zeit schwersten Leidens für ihn und sie. Nein, das durfte sie nicht aufs Spiel setzen, lieber auch das schwerste Opfer bringen.

„Ich werde dich begleiten!" Ernst, aber entschlossen wandte sich Ursula an ihren Mann. „Bitte, nur wenige Minuten, so bin ich fertig." Schnell wandte sie sich zum Nebenzimmer.

„Na, das ist ein vernünftiger Gedanke!" lobte Drenck vergnügt, ihr nachrufend. „Du bist doch schließlich immer noch ein ganz guter, kleiner Kerl! — Mach' dich nur ein bißchen niedlich, Schatz; schon um die alten Schauerbesen, die Baroninnen, zu ärgern, die dich immer so impertinent durch die Lorgnette anäugen. Die sitzen auch heute abend sicher wieder in der ewigen schwarzen Fahne da. Also recht schick, ja?"

Ursula nickte nur flüchtig im Abgehen zu Fred hin; ihr war nicht danach zumute, groß Toilette zu machen. Und daß er daran dachte, in dieser Stunde, wo ihre Seele so trostlos dunkel war, war es nicht nur ein neuer trauriger Beweis, wie wenig sie sich verstanden?

13.

„Ist es wahr, Herr Berger, daß Sie wirklich in der Liegehalle immer so ein verrücktes Spiel treiben — mit Ihrer Temperatur?"

„Aber sicher, gnädiges Fräulein," lachte der junge Mensch Fräulein Zindler an. „Das „Fieberspiel" — schneidigster Sport der Saison! Ein wahrhaft exklusives Jeu, das sich nicht jeder leisten kann. Wer von uns an seinem Termometer die höchste Temperatur aufweisen kann, erhält den Einsatz aller andern Herren — Minimum 5 Frank! Habe schon drei Tage hintereinander gewonnen — Heidendusel, nicht?"

Mit heimlichem Grauen blickte Ursula Drenck auf den Spötter, der mit ihnen am Tisch saß. Ein so blutjunger Mensch und dieser fast zynische Sarkasmus, der mit dem tödlichen Leiden spielte — der junge Berger gehörte zu den schwer leidenden Patienten des Hauses — entsetzlich!

 (Fortsetzung folgt.)

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns [redacted] vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen [redacted] aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres bekannten diätetischen Tees. Zeugnisse die derselben bisher gebraucht haben preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischen Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimnismittel, es besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Fuhlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**

Bitte beachten Sie die Fenster! Bitte beachten Sie die Fenster!

Leopold Bermann

Damen-Mäntel-Fabrik

Reuschestrasse 55

Frühjahrs-Neuheiten

Infolge Selbstfabrikation grösste Leistungsfähigkeit.

Allergrösste Auswahl

in

Kostümen in allen Preislagen, **schwarzen Paletots u. Frauenmänteln, farbigen Paletots** vom einfachsten bis elegantesten Genre,

Kimonos, Kostüm-Röcken, Blusen.

Wetterkragen in allen Längen.

Zum Osterfest!

In der Zeit vom 6. — 14. April gewähre auf sämtliche

Gemüse, Früchte- und Pilz-Konserven, Rum, Arac, Punsch, Essenzen und Liköre

10 % Rabatt

auf meine anerkannt billigen Preise.

E. Hielscher, Breslau,

Reuschestr. 3/4. Zweiggeschäft: Neue Taschenstr. 5

Neu eingetroffen! Nur 1 Geschäft am Platz!

Besonders günstige Einkaufsgelegenheit

ca. 150 Prachtvolle

Französische Kleider

in vornehmster Ausführung, auch den verwöhntesten Geschmack befriedigend.

Zum Teil unter der Hälfte des regulären Wertes.

Event. nötige Abänderungen von erstkl. geschult. Kräften.

Aschner

Breslau, Ohlauerstr. 82, I.

Gelegenheitskäufe in hocheleganten Mode-Neuheiten.

Kredit nach ganz Deutschland!

Möbel

kompl. Wohnungseinrichtungen

von einfachsten bis zu den elegantesten, in allen Holz- und Stilarten.

Kinder- u. Sportwagen!

Konfektion

für

Herren und Damen

in nur neuesten und modernsten Sachen zu bisher in Breslau

noch nicht gebotenen leichten Zahlungs-Bedingungen.

Alle alte Kunden, sowie Kunden anderer Geschäfte

ohne Anzahlung.

Lieferung franko! Strengste Diskretion!

Das Neueste Das Beste Das Billigste

Jeder Käufer, Herr oder Dame, erhält 1 elegante Uhr gratis.

Nur bei Adolf Schröter, Ring 2.

vormals **Pinkus Hübner**
früherer langjähriger Inhaber der Firma Julius Ollendorf & Co.

Kurfürstenseite
Ecke Nikolaistr.

Meine Kunden erhalten die grössten Vorteile!

Das Beste ist das Billigste!

SINGER Nähmaschinen haben sich als die Besten bewährt.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

SINGER Nähmaschinen sind in Wirklichkeit die Billigsten.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Albrechtstrasse 30, **BRESLAU** Schweidnitzerstr. 43b.

Original-Phönix-

Nähmaschinen

für Gewerbe und Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Special-Maschinen

Julius Dressler & Co.
BRESLAU, Ring 6.

Auswärts franko Bahnstation

Größte Reparaturwerkstatt für alle Systeme.

Die BESTE der Waschmaschinen

ist die aus Holz mit rostfreien Metalllagern und Achsen ges. gesch. **Waschmaschine „Wäscherin"** Unverwüstl. im Gebrauch. Tausende von Anerkennungen. Preis nur 15 M. franko gegen Nachnahme oder Referenzangabe. Passender Waschtrog extra 5 M. Nicht zu verwechseln mit minderwertigen Holzwaschmaschinen ohne verzinkte Metallachse. ca. 250000 i. Gebrauch. Preisl. gratis.

A. Hensel, Tost. O-S. F28

Als Klavierlehrerin

empfiehlt sich für Anfänger und Vorgeschrittene in Brockau

Luise Opitz.

Zu erfragen Günherstr. 22 Geschäft „Nordsee".

Der Mode-Wirrwarr

der letzten Zeit wird geklärt durch das so überaus sorgfältig ausgestattete Favorit-Modenalbum, nur 60 Pf. Für Schneidern nichts besseres als Favorit-Schnittel Erhältlich bei

Alma Kunze. Brockau.

Möbel

von einfachsten bis elegantesten Genre,

empfiehlt bürgerliche und herrschaftliche

Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen

in Mahagoni, Nußbaum, Satin und Eiche.

Plüschsofa von 30 Mark an.

Teppiche, Tisch- und Stepp-Decken.

Albert Nowotny, Breslau

nur Weidenstrasse 23|24.